Der Verein beantragt 1) daß die sozialdemokratische Partei Deutschlands und insbesondere die Reichstagsfraktion energisch dafür eintritt, daß den Arbeiterinnen das unbeschränkte Recht der Vereins- und Koalitionsfreiheit eingeräumt wird; 2) daß die sozialdemokratische Partei dahin wirke, daß zu Zeiten der Reichs- und Landtagswahlen auch Versammlungen für Arbeiterinnen einberufen werden, um gegen die politische Rechtlosigkeit der Arbeiterinnen zu protestiren und Aufklärung über politische Fragen in deren Reihen zu tragen; 3) daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion dafür eintrete, daß die Fabrikinspektion auch auf die Hausindustrie ausgedehnt wird und für solche Gewerbe, in denen nur Frauen beschäftigt sind, weibliche Inspektoren angestellt werden.

Ueber die **Auflösung des Reichstages** leitartikelt ein hiesiges Blatt ganz so, als müßte Graf Caprivi heute bereits, was er im Falle der Nichtannahme der Militärvorlage tun werde. Wir bezweifeln sehr stark, daß Graf Caprivi sich jetzt schon darüber klar ist, wie er eine eventuelle Ablehnung der Vorlage beantworten werde: ob, was die parlamentarische Logik erheischte, mit seinem Rücktritt, oder mit einem Appell an die Nation. Vorläufig scheint er es mit der Hoffnung auf Erfolg auf den riskanten Versuch der Durchringung der Vorlage ankommen zu lassen, anderenfalls hätte er dem Monstrum längst ein stilles Begräbniß zu Teil werden lassen. Was die Auflösung des Reichstages betrifft, so kann sie Niemandem erwünschter sein, als der Opposition. Bei dem durch die Lektüre sog. „unpolitischer" Blätter genährten politischen Dusel eines erheblichen Teils des deutschen Volkes ist so eine famose Gelegenheit, auch den politisch Gleichgiltigsten aus seinem Schlaf aufzuwecken und zum Protest gegen die maßlose Steigerung des Militarismus fortzureißen, für die oppositionellen Parteien von höchstem Wert.

Der Finanzminister hatte, wie die „Abg. R.-Korr." berichtet, bei den verschiedenen preußischen Ministerien über die Zahl der noch nicht fest angestellten **Diätare** und die Dauer ihrer diätarischen Tätigkeit Erhebungen vornehmen und die Weisung ergehen lassen, daß in Zukunft daran festzuhalten sei, daß die Festanstellung im Allgemeinen nach vierjähriger diätarischer Tätigkeit zu erfolgen habe. Da bei den Reichsämtern die Anstellung der Diätare nach fünf Jahren zu erfolgen pflegte, wollte das Reichsschatzamt eine Einheitlichkeit in dem Anstellungsmodus bei den preußischen Ministerien und den Reichsämtern hergestellt wissen. „Vorläufig" jedoch muß von einer festen Anstellung der Diätare nach nur vierjähriger diätarischer Tätigkeit bei den Reichsämtern abgesehen werden, da — wie es in dem betr. Entscheid heißt — die aus der Militärvorlage erwachsenden Mehrkosten eine solche Aenderung des bestehenden Anstellungsmodus nicht möglich machen. — Die Militärvorlage! Wie viel Elend wird sie noch konserviren, wie viel neues Elend schaffen — denn die Millionen und aber Millionen, die sie kostet, sie werden „wo anders" hergenommen.

Der besonders gute Empfang, den bei der Kolumbusfeier in Genua dem französischen Geschwader zu Teil geworden ist, ist nicht, wie versucht wird, zu Ungunsten, sondern zu Gunsten des Dreibundes auszulegen, denn, wenn in dem Verhältniß zwischen **Italien und Frankreich** eine wesentliche Besserung eintritt, so kann dadurch nur die Friedenspolitik des Dreibundes gewinnen. Es ist daher begreiflich, daß, und von diesen Erwägungen dürfte auch die italienische Regierung ausgegangen sein, man die genuese Kolumbusfeier ergriff, Frankreich den Beweis zu liefern, das Italien gegen dasselbe nicht feindselig gesinnt sei und Frankreich keinen Grund habe, seit einem halben Jahrzehnt mit ihm in handelspolitischem Kampfe zu liegen. „Den Mitgliedern des Dreibundes könnte es nur erwünscht sein", schreiben die „Hamb. Nachr.", „wenn die Freundschaft zwischen Italien und Frankreich voll und ganz wiederhergestellt würde; denn alsdann würde Italien, auf den mächtigen Rückhalt des Dreibundes gestützt, die materiellen Vorteile eines ungehinderten Verkehrs mit der Schweiz sowie zum ersten Male recht eigentlich auf dem Fuße der Gleichberechtigung genießen, was wiederum seine Bedeutung innerhalb des Bündnisses nur steigern könnte."

Die Radikalen in Italien sehen als Folge der Tage von Genua schon die Schranken zwischen Italien und Frankreich gefallen und Italien aus dem Dreibunde ausgetreten. Wichtige Stimmen der italienischen Presse aber mahnen zur Besonnenheit. **Die genannte Zeitung schreibt in dieser Beziehung** wörtlich:

Es ist ja auch sonnenklar, daß Italien, wenn es, der Forderung der Radikalen folgend, sich heute vom Dreibunde lossagte und Frankreich an den Hals würfe, nur sein sicheres Verderben heraufbeschwören würde. Selbst auch eine minder plumpe Annäherung würde Italien die erhofften Vorteile nicht eintragen. So lange Italien dem Dreibunde angehört, wird ihm der französische Markt in der alten Weise nicht wieder geöffnet werden. Frankreich wird diesen Trumpf in der Hand behalten für den Augenblick, da in einem etwaigen Kriege für Italien der casus foederis einträte. Es ist zu hoffen, daß derartige Betrachtungen die große Masse der italienischen Wähler rechtzeitig zu ihrer in politischen Dingen oft bewährten Nüchternheit zurückführen. Doch mögen sich die Franzosen die Verwirrung, welche die Feste von Genua in zahlreichen Köpfen angerichtet haben, immerhin als einen Erfolg anrechnen.

Die Freude über denselben wird aber gedämpft durch eine andere Beobachtung, die sie in Genua haben machen können. In Frankreich gilt als der übergeneigteste und entschlossenste Träger der Dreibundpolitik in Italien der König Humbert selbst. Die auf italienischem Boden gegen den Dreibund gesponnenen Intriguen richteten deshalb ihre Spitze ebenso sehr gegen die Monarchie. Man hat sich in Frankreich über die Ansichten der republikanischen Bestrebungen auf der apenninischen Halbinsel den wunderlichsten Illusionen hingegeben. Jetzt hat man sich in den Kammern der auf ihre republikanischen Erinnerungen so stolzen Hauptstadt Liguriens überzeugen können, wie fest gewurzelt das Haus Savoyen in Italien steht. Und das ist eine Tatsache, mit der man, trotz alles parlamentarischen Regimes, wird rechnen müssen.

Wir glauben, im Vorstehenden die Ansicht des Fürsten Bismarck wiedergegeben zu haben.

Die „Gazetta Piemontese", das persönliche Organ des italienischen Ministerpräsidenten Giolitti, erklärt eine Veränderung der Richtung der italienischen auswärtigen Politik, insbesondere der Dreibundspolitik für widersinnig und erinnert daran, daß in der denkwürdigen Kammersitzung vom 29. Juni 1891 gerade der heutige Minister des Aeußern, Brin, derjenige war, welcher die Zustimmung zur Erneuerung des Dreibundes unter lebhaftem Beifalle fast der ganzen Kammer vorschlug. Man hat übrigens auch in den offiziellen pariser Kreisen an die genuese Feste keine besonderen Hoffnungen geknüpft; dafür ist sehr bezeichnend das uns mitgeteilte Wort eines hervorragenden, im Amte befindlichen französischen Staatsmannes: „Les fêtes de Gênes ne gênent personne." (Die Feste in Genua geniren Niemanden.)

Der Abgeordnete **Liebknecht betonte auf dem Sozialistenkongreß in Marseille** in längerer Rede die internationalistischen Tendenzen der deutschen Sozialisten. „Zwischen Euch Franzosen und uns Deutschen" bemerkte Liebknecht, „besteht ein breiter Fluß von Blut, an dem wir indeß unschuldig sind. Unsere Feinde haben das Blutvergießen veranlaßt; sie uns ist der Blutfluß eine Grenze des Hasses; wir protestirten gegen den brudermörderlichen Krieg von 1870 wie Ihr selbst und unsere Haltung in dieser Hinsicht ist unverändert geblieben. Die Bourgeoisie behauptet, wir seien nicht mehr die Sozialisten von 1870, wir seien Chauvinisten geworden — das ist eine Lüge! — Wir haben nach 25jährigem Kampfe Bismarck geschlagen und sind bereit, den letzten Tropfen Blut für die Sozialdemokratie zu vergießen". Liebknecht schloß seine Rede mit dem Rufe „Hoch die internationale, revolutionäre Sozialdemokratie!" Der Abgeordnete Ferroule beantwortete die Rede Liebknecht's und erwähnte zugleich des herzlichen Empfanges, welcher den Franzosen seiner Zeit in Halle bereitet worden sei.

Der **italienische Ministerrat** hat unter dem Vorsitz Giolitti's beschlossen, die Wahlkomites noch vor dem 13. November einzuberufen, und man nimmt sonach an, daß die Kammer gegen den 20. November eröffnet werden dürfte.

Auf einem **monarchistischen Bankett in Montauban** hielt der Graf d'Haussonville eine längere Rede, in welcher er erklärte, daß die monarchistische Partei in Frankreich unzerstörbar sei, weil sie allen Verfolgungen ihrer Feinde widerstanden habe und selbst dann nicht erschüttert wurde, als ihre hervorragendsten Anhänger sie verlassen hatten. „Wir bleiben," rief der Redner, „Monarchisten aus Patriotismus," weil die Monarchie das einzige Mittel ist, Frankreich wieder heranzubringen. Die Monarchisten müssen ihre Tätigkeit verdoppeln, wenn die Republik nicht unbestreitbar sein soll; wir bestreiten dieselbe und haben unzählige Anhänger. Die Republik ist nicht definitiv, wie in diesem Jahrhundert keine Regierung definitiv ist. Frankreich wird früher oder später zur Monarchie zurückkehren." Stürmischer Beifall begleitete die Worte des Grafen d'Haussonville. Es folgten dann Trinksprüche auf den Grafen und die Gräfin von Paris, den Herzog von Orleans und die Presse. Unter dem Rufe: „Es lebe der König!" wurde das Bankett geschlossen.

Die pariser konservativen Blätter sprechen sich anläßlich der Rede des Grafen d'Haussonville mit einem gewissen Skepticismus aus über die Erklärungen bezüglich der Zukunft der Monarchie Angesichts des Triumphes der Republik. Die republikanischen Blätter sagen, keine Rede könne den im Todeskampf liegenden Monarchismus wieder beleben.

Ueber die **Lage in Dahomey** wird von dem Obersten Dodds an das französische Marineministerium weiter gemeldet, daß die Kerntruppen der dahomeyischen Armee in der Schlacht am 19. d. M. eine vollständige Niederlage erlitten hätten. Sämmtliche gegenwärtig von Zenu am Ueme konzentrirten Truppen des Obersten Dodds seien im Begriff, den Dahomeyern weiter zu folgen.

Ueber die **Lage im Schwarzen Gebirge** wird aus Simla gemeldet, daß Hashim Ali, der rebellische Häuptling der Stämme des Schwarzen Gebirges, mit einem englischen Offizier eine Besprechung gehabt habe, er lehnte es jedoch ab, sich zu ergeben. Die Truppen des Generals Lockhart, welche jetzt in Darband stehen, haben den Befehl erhalten, gegen die Rebellen vorzurücken.

— Hier soll (der „Frkf. Ztg." zufolge) demnächst eine Enquete zusammentreten, welche sich u. A. auch mit der Frage der **Besteuerung der Erwerbsgenossenschaften** befassen wird.

London, 26. September. Nach einer Meldung der „Times" aus Shanghai vom gestrigen Tage hat eine große Versammlung von Literaten und Studenten in Tschangscha (Provinz Hunan) beschlossen, sich dem Einzug des neuen Gouverneurs Wutachang, der den Europäern freundlich gesinnt sein soll, zu widersetzen.

Rom, 25. September. Die „Agenzia Stefani" meldet: Der heutige Ministerrat beschloß, dem Könige den Schluß der Parlamentssession vorzuschlagen. Das betreffende Dekret wird im Laufe dieser Woche veröffentlicht werden. Ueber die Auflösung der Kammer und den Tag der Berufung der Wahlkollegien wurde ein Beschluß noch nicht gefaßt.

Rom, 26. September. Hier ist das Gerücht verbreitet, das General-Kapitel des Jesuitenordens habe sich vorgestern behufs Ernennung des Ordens-Generals versammelt. Ueber den Versammlungsort verlautet nichts; wie es heißt, ist den Ordensmitgliedern unbedingtes Stillschweigen darüber unter Verweisung auf ihren Eid auferlegt worden.

Madrid, 26. September. Die Regierung will eine neue carlistische Verschwörung entdeckt haben; angeblich haben Haussuchungen dieserhalb im Norden Spaniens stattgefunden. Zahlreiche Verhaftungen sind in Leon vorgenommen worden.

Kopenhagen, 26. September. Die Staatsrevisoren haben nunmehr ihren Bericht über die Staatsrechnungen für das Finanzjahr 1890/91 erstattet. Die beiden konservativen Staatsrevisoren Dinesen und Dresing beantragen die Gutheißung und die beiden liberalen Staatsrevisoren Högsbro und Hörup die Verweigerung der Gutheißung der Staatsrechnungen.

Stockholm, 26. September. Eine von dem hiesigen Verein für das allgemeine Wahlrecht einberufene öffentliche Versammlung war außerordentlich zahlreich besucht. Fast alle Redner sprachen sich dafür aus, daß erst das allgemeine Wahlrecht bewilligt werden müsse, bevor dem Volke größere militärische Lasten aufgebürdet werden könnten. In den angenommenen Resolutionen wurde entschiedener Protest gegen die Erweiterung der Uebungspflicht auf 90 Tage erhoben.

In Marizzell hat der wiener Hofopernsänger Lay seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende gemacht. Man nimmt an, daß die Tat in Folge von Geistesstörung begangen worden sei.

Aus Wien wird gemeldet, daß Richard Nordmanns „Gefallene Engel" im Deutschen Volkstheater zuerst Interesse erregten, dann aber wegen einer unwahren naturalistischen Schlußscene abgelehnt wurden. Ueber den Inhalt des Sensationsstückes schreibt die „Neue Fr. Presse" folgendes:

„Ein gutmütiger, aber etwas schwachköpfiger Ehrenmann, der als rührende und mitleiderregende Gestalt durch das ganze Stück gegangen, wird zuletzt, als er die ihm unbegreiflich lange verborgen gebliebene moralische Misere seiner Familie erkennt, plötzlich tobsüchtig, zertrümmert, was ihm unter die Hände kommt, würgt und erschlägt vor den Augen des Publikums sein schuldtragendes Weib und wird endlich auf offener Bühne vom Schlage getroffen und gelähmt. Martinelli, der die Figur des Unglücklichen von Anfang an mit ergreifender Wahrheit dargestellt hatte, spielte auch die gewalttätige Schlußscene an sich mit überwältigender Meisterschaft, aber sie dem Publikum erträglich zu machen, vermochte seine Kunst doch nicht, und nur der forcirte Beifall einiger jugendlicher Verehrer dieser neuen Richtung verriet, daß es Menschen giebt, die an der getreuen Vorführung eines im Wahnsinne begangenen Todtschlages auf der Bühne ästhetisches Gefallen und Behagen finden."

Im wiener Ausstellungstheater wurde am Sonnabend die dritte italienische Novität aufgeführt. „La Tilda", eine neue dreiaktige Oper von Francesco Cilea, ist vor einem spärlichen Publikum, aber mit großem Beifalle gegeben worden. Die Handlung ist ein Gemisch von krassen Unwahrscheinlichkeiten und gewaltsamen Effekten, bietet jedoch dem Komponisten manche Gelegenheit, als Musiker Eindruck zu machen. Die Partitur des jungen Maestro ist größtenteils im Verdischen Stile gehalten und hat einige hübsche Nummern aufzuweisen. Im Ganzen ein talentvolles Erstlingswerk.

Mascagni soll die Absicht hegen, im Januar nach Berlin zu kommen, um die erste Aufführung seiner neuen Oper „Die Rantzau" persönlich zu dirigiren.

Aus Eisenach wird geschrieben: Die zur goldenen Hochzeit des Großherzogspaares von hier aus im historischen Festzug zu stellende „Wartburgzeit" wird auch in mächtigem Modell die Wartburg selbst vorführen und mit derselben lebende Bilder vom Sängerkrieg, der hl. Elisabeth, Luther und dem studentischen Wartburgfest. Die Wartburgzeit wird dargestellt in einem landgräflichen Jagdzug, Ludwig dem Satier und seinen Eideshelfern, den Minnesängern, dem Einzug der hl. Elisabeth und dem Auszug Ludwigs des Heiligen. Ein von Rudolf Dittenberger gedichtetes Festspiel kommt hier zur Aufführung. 190 Herren und Damen, darunter 25 Reiter, sind von Eisenach bei dem Festzug beteiligt. Ein Ehrenpaar, das bereits seine diamantene Hochzeit gefeiert, wird persönlich bei Hofe erscheinen. Die Ehrenpaare, die schon ihre goldene Hochzeit gefeiert, verehren dem hohen Jubelpaare zwei Prachtbibeln.

Die Weine des herzoglich nassauischen Kabinetskellers. Einen köstlichen Schatz von Weinen, wie er auf dem ganzen Erdenrund nicht wieder vorkommt, birgt der Schlosskeller zu Biebrich. Der Großherzog von Luxemburg, Herzog von Nassau, und seine Vorfahren haben hier die edelsten Marken des Rheingaues sammeln lassen. Bis in das Jahr 1706 zurück reicht das Alter dieser Weine. Dem Hochheimer 1706er schließen sich Steinberger aus den Jahren 1811 bis 1873 an, als weitere Perlen des Kellers sind Marcobrunner der Jahrgänge 1822 bis 1868 und Rüdesheimer aus den Jahren 1861, 1865 und 1868 zu erwähnen. Den ersten Platz unter allen diesen kostbaren Weinen nimmt, so hervorragend auch jeder einzelne ist, nach der Versicherung Sachverständiger der Rüdesheimer 1861er ein, der mit dem 1859er Hochheimer und dem 1862er Steinberger ein Dreigestirn von unvergleichlichem Glanze bildet. Der Gesammtwert der Weine wird auf zwei Millionen Mark geschätzt.

Eine interessante Schilderung findet sich in „Brehm's Tierleben", und zwar von einem giftigen Fisch, dem „Zaubersfisch" oder „Laff" (Synaneeia verrucosa), dessen Lebensweise früher nur wenig bekannt war. Er kommt vom Roten Meer bis zur Südsee vor und ist einer der häßlichsten Fische. Bedeckt mit einer schlaffen, warzigen Haut, welche die Körperteile so verhüllt, daß man sie auf den ersten Blick kaum noch unterscheiden kann, hat er mehr das Ansehen jener nacktkiemigen Mollusken, die mit ihm dieselben Meere bewohnen. Die kleinen Augen sind wie das Maul nach oben gerichtet, da der Fisch sich immer auf dem Grunde aufhält und, eingegraben in Sand und Schlamm, auf seine Beute lauert. Die Rückenstacheln sind stark, spitzig wie eine Nadel und in eine dicke, schlaffe Haut eingehüllt. Das Tier wird vierzig Zentimeter lang. Die Raubgierigen sitzen, zwischen Steinen und Seegras versteckt, unbeweglich auf dem Grunde, so daß der Fischer ihrer oft nicht eher gewahr wird, als bis er auf sie getreten, und sie, plötzlich auffahrend, ihm mit ihren Stacheln eine äußerst schmerzhafte Wunde beigebracht haben. Die Rückenstacheln sind nämlich Giftwerkzeuge; sie sind auf jeder Seite mit einer tiefen Furche versehen, durch welche das in einer eiförmigen Blase befindliche Gift hervortritt, wenn von außen ein Druck auf die Stacheln ausgeübt wird. In der Südsee ist der Zauberfisch trotz seiner Kleinheit der Schrecken der Eingeborenen. Die leiseste Berührung mit der Hand, die nach Schalltieren tastet, oder mit dem bloßen Fuße, der dem Netze folgt, verursacht den Fischern die schrecklichsten Schmerzen. Der „Nu'u", wie die Eingeborenen den Fisch nennen, liebt es auch, sich so weit in den Schlamm einzuwühlen, daß nur die Augen unbedeckt und die scharfen, feinen Stachelen auf dem Rücken kaum sichtbar sind. Sobald ein kleiner Fisch in seine Nähe kommt, schnellt er hervor und selten entrinnt ihm sein Opfer. Fälle, daß Menschen, die sich an seinen Stacheln verwundeten, binnen kurzer Zeit starben, sind schon öfters vorgekommen.

Die Cholera.

Aus **Hamburg** meldet man — und die unten befindlichen amtlichen Angaben bestätigen es —: Eine allseitige starke Abnahme der Cholera macht sich bemerkbar. Familien kehren massenweise hierher zurück. Der Stadtverkehr gestaltet sich außerordentlich lebhaft.

Altona, 25. September. In der vergangenen Nacht sperrte sich Altona gegen Hamburg ab und stellte Grenzrevisoren zur Kontrole aller verkehrenden Personen auf. Auf der ganzen Straßenbreite wurden Holzpfähle eingerammt, damit kein Wagen ohne Untersuchung durchpassire. Es erfolgt also eine tatsächliche Ab-

Literarisches.

Sozialpolitisches Zentralblatt, (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin). Die soeben erschienene Nummer 39 hat u. A. folgenden Inhalt: **Der gegenwärtige Stand der italienischen Arbeiterbewegung.** Von Prof. Dr. Werner Sombarth. Zur Frage der Gewerbekammern. Von Dr. Rudolf Gräger. Normal-Verhütungs-Vorschriften der deutschen Berufs-Genossenschaften. Sanitätsstatistik der Arbeiter im wiener Kleingewerbe. Von Dr. Adolf Braun.

Wissenschaftliche Volksbibliothek. Von der im Verlage von Siegbert Schnurpfeil in Leipzig erscheinenden, in unserem Blatte mehrfach erwähnten „Wissenschaftlichen Volksbibliothek" sind weitere drei Nummern (13—15) erschienen. Die Fortsetzung der mit Nr. 12 begonnenen „Erkunde" von Dr. Heinrich Hertzberg liegt jetzt in Nr. 13 vor. Dies Bändchen enthält eine allgemein verständliche, die neuesten Forschungen berücksichtigende Darstellung der atmosphärischen Vorgänge auf unserer Erde. „Aus dem Leben der deutschen Sprache" betitelt sich die von Dr. Ernst Wasserzieher geschriebene Nr. 14 der Sammlung. Der Autor versteht es, das Werden unserer Sprache in solch anziehender Weise darzustellen, daß sogar Damen, deren geistiger Horizont nur ganz wenig über die neuesten Hutmoden hinausreicht, das Büchlein mit Genuß lesen werden. Der geistvolle Jules Verne hat seiner Phantasie einmal die Flügel gebunden und setzt uns in Nr. 15 der Sammlung die Geschichte von Christoph Kolumbus vor, worin er mit wissenschaftlichem Ernste dem Lebenslauf des berühmten Genuesen nachspürt und seine großen Entdeckungen in plastischer Gestaltung vor unseren geistigen Auge vorüberziehen läßt. Die „Wissenschaftliche Volksbibliothek" ist für 20 Pfg. pro Nummer einzeln in jeder Buchhandlung käuflich.

In Philipp Reclam's Universalbibliothek sind zwei neue Dramen erschienen: Ed. Jacobson's „Der Mann im Monde", Posse mit Gesang in drei Aufzügen, Musik von G. Prichelis, und der lustige Schwank von E. de Rosac und Ulb. Milland „Paragraph 330", in freier Bearbeitung von Ludwig Fischl.

Heiteres.

st Konsul oder Generalkonsul? Vor einiger Zeit stand einer unserer witzigsten Schriftsteller im Foyer eines Theaters und unterhielt sich mit dem Herrn Generalkonsul X., welcher erst vor kurzem zu dieser Würde avancirt war. Ein gemeinsamer Bekannter trat heran und begrüßte den Generalkonsul mit den Worten: „Guten Abend, Herr Konsul."

„Wie können Sie Herrn X. Konsul tituliren," fragte der Schriftsteller, „der Herr ist Generalkonsul. Konsul kann jeder sein — Napoleon war auch Konsul!"